

**Zeitschrift:** Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen  
**Herausgeber:** Emanzipation  
**Band:** 17 (1991)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Das Verbindende statt das Trennende sehen  
**Autor:** Brühlmann, Lisa  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-361205>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der Süden nicht nur mitdabeisein will sondern teil-haben... Ich runzle die Stirn, wenn sie sich abschotten will gegen die 3. Welt und die 4. in ihren eigenen Grenzen nicht wahrhaben kann. Ich habe kein endgültiges Urteil zu Europa. Sie muss mehr werden als eine Wirtschaftsgemeinschaft der Reichen, die ihren Reichtum sichern wollen. Sie muss mehr werden als ein Herrenclub zu Brüssel ohne Frauen, ohne Mitwirkung des Parlaments, ohne Volksrechte. Sie muss mehr werden als ein Markt von Waren, Kapital, Dienstleistungen und Menschen ohne kulturelle und minderheitliche Eigengarantien und ohne regionale Eigenständigkeit. Sie muss mehr werden als ein Jekami der Ganzschnellen und Superflotten, ohne Nachfrage wie es Kindern, alten, behinderten Menschen geht. Ich bin und bleibe skeptisch.

Ich freue mich, wenn ich Unrecht habe. Wenn die 90iger Jahre zeigen sollten, dass Gemeinsames wirklich mehr ist als die Summe ihrer Teile, der "Nationalgehälter", dann werde ich Europa grüssen auf Distanz und mit zunehmender Akzeptanz. Sie muss sich aber um mich bemühen; nachrennen und vorausrennen auf Befehl von Zeitschriften und (meist männlichen) Modernisten werde ich nicht. Auch auf die Gefahr hin sehr alt auszusehen, will ich diesmal konservativ sein. Nur weil Helvetia in die Jahre gekommen ist, muss ich nicht bei Europa Zuflucht suchen. Ich baue mit andern Frauen und – sofern sie endlich etwas begreifen – auch Männern hier und überall, auch in der 3. Welt, an einer gerechteren, friedlicheren und frauenfreundlicheren Welt fürs neue Jahrtausend. JedeR VerbündeteR, der/die dem Leben Priorität gibt, ist mir willkommen.

#### Literaturhinweise

Ganz spannend ist die neue Untersuchung aus Deutschland: EG-Binnenmarkt – EuroPatriarchat oder Aufbruch der Frauen? von Susanne Schunter-Klemann (Hrsg), Bremen 1990.

#### Aus der Einleitung:

"Für uns Frauen stellen sich angesichts der glänzenden Zukunftsvisionen die nun allerorten gemalt werden, recht nüchternne Fragen:

- Wie wird eigentlich der Platz der Frauen in dem "Gemeinsamen Haus Europa", das da bis 1993 errichtet werden soll?
- Ist das Haus wie eh und je ein "Herrenhaus"?
- Welche Räume werden den Frauen in diesem Haus zur Verfügung stehen?
- Haben auch Frauen Grund zur "Euphorie" oder könnte das, was die Bauherren in Brüssel und Bonn entwerfen, bei vielen Frauen zu einer tiefen "Euro-Phobie" führen?"

Wichtig dünken mich auch die Überlegungen des Schweiz. Friedensrates, die in der Broschüre "Bewegung in Europa – Perspektiven für eine Politik von unten" soeben zusammengetragen wurden zu beziehen bei: SFR Tel. 01/242 93 21

## Das Verbindende statt das

## Trennende sehen

Frauensolidarität – zu diesem Thema fand am 1. Dezember zum zweiten Mal eine Tagung für Kurdinnen, Türkinnen und Schweizerinnen in der Paulus-Akademie in Zürich statt.

Über hundert Frauen, Türkinnen, Kurdinnen, Schweizerinnen, nahmen an der Tagung teil. Die türkische Soziologin Meral Akkent, die seit 1973 in Deutschland lebt und arbeitet, versorgt uns am Vormittag in ihrem Referat mit reichlich Stoff für die acht gemischten Diskussionsgruppen am Nachmittag. Die Gruppen werden je von einer Türkin oder Kурдин und einer Schweizerin gemeinsam begleitet. Tagungssprache ist Hochdeutsch und Türkisch.

Meral Akkent liest Interviews vor von Frauen, die eben eine Tochter geboren haben und die Enttäuschung ihrer Männer darüber, dass es kein Junge ist, zu spüren bekommen. Wir alle stellen uns türkische Frauen vor, doch zu unserer Verblüffung stammt das Interview von deutschen Frauen aus einem deutschen Dorf... Im weiteren Verlauf des Referats lernen wir, uns durch Solches nicht mehr verblüffen zu lassen: Die Zitate aus den Interviews zu weiteren Themen wie Rollenteilung und Festlegung der Frau auf den häuslichen Bereich, Kontrolle des Privatlebens alleinstehender (geschiedener) Frauen, Alltag junger Mädchen, sind weitgehend austauschbar. Das Raten, ob die Aussage von einer Türkin/Kurdin oder einer Deutschen stammt, wird zum Glücksspiel.

Damit ist es Meral Akkent gelungen, uns mit ihren kulturvergleichenden Studien anschaulich aufzuzeigen, dass wir Frauen der Aufnahmeländer keinen Grund zu Überheblichkeit haben. Was wir überwunden zu haben glauben und gerne nur noch an fernern und „unterentwickelten“ Orten wie der Türkei sehen wollen, spielt noch in unserer nächsten Nähe, ja bei uns selbst.

Untersuchungen über die Frauen anderer Kulturen dienen uns allenfalls dazu, uns selbst emanzipierter zu fühlen als wir sind. Damit nützen wir weder diesen Frauen, noch uns, wir vergrößern höchstens die Gräben. Mit dieser die Unterschiede betonenden Sichtweise gehen wir

unreflektiert patriarchalen Denkstrukturen auf den Leim: Nach dem Prinzip „teile und herrsche“ hat man uns in nationale Gruppen mit nationalen Identitäten eingeteilt. Diese sind ein durch die Exponenten des Patriarchats im Zusammenhang mit den Nationalstaaten geschaffenes Konstrukt, das unsere Aufmerksamkeit von den wahren nationalitätenübergreifenden Machtstrukturen des internationalen Patriarchats ablenkt. Wir beachten dabei nicht, dass es das gleiche Patriarchat ist – mit gewissen lokalen Eigenheiten – das uns Frauen dort wie hier unterdrückt.

Für Meral Akkent gibt es so etwas wie nationale Identität oder Kultur gar nicht. Es gibt nur Rollenidentitäten, die, je nach Situation, auch gewechselt werden. So kann frau eine Identität als Mutter einer fünfjährigen Tochter, aber auch eine als Ärztin, Frauenkämpferin oder als schlechtbezahlte Fremdarbeiterin haben. Diese Vielfalt von Identitäten (nur schon diejenigen einer einzigen Frau) kann nicht unter den einen Hut „Nationalität“ gebracht werden.

Auf dieser Tagung wurde für mich klar, dass dies die Grundbedingung ist für echte Frauensolidarität. Mein Eindruck, dass die anwesenden Türkinnen und Kurdinnen in dieser Auseinandersetzung ein schönes Stück weiter sind als viele von uns Schweizerinnen, wurde dadurch bestätigt, dass es nicht allen Diskussionsgruppen gelang, eine gleichberechtigte Gesprächsebene zu finden. Da waren eben auch Schweizerinnen, die mit dem Bedürfnis gekommen waren, einfach mehr über Türkei/Kurdistan und das Leben dort zu erfahren, wissensdurstig oder auch karitativ motiviert, aber nicht im Bewusstsein, dass hier ihre eigene persönliche Auseinandersetzung mit ihrem Frau sein, ihren Stärken und Schwächen gefragt war, dass es darum ging, gemeinsame Strategien und Utopien zu entwickeln. Die Türkinnen und Kurdinnen dieser Gruppe reagierten verständlicherweise eher aggressiv und abweisend auf die neugierigen Fragen. Zu oft haben sie sie schon zu beantworten versucht und dabei festgestellt, dass sich die FragerInnen oft nur ihr bereits gemachtes Bild bestätigen lassen.

Lisa Brühlmann